

Das Steinhauer-Museum in Randersacker

– Vielfältige Einblicke in mainfränkische Arbeiter- und Handwerkergeschichte geboten –

Neben den Weinbergen und dem fischträchtigen Main war es der hochgeschätzte Quaderkalk, der seit dem 13. Jahrhundert in Randersacker, dem mainaufwärts von Würzburg gelegenen Marktflecken, ganz vielen Familien ihre Lebensgrundlage gab.

Abbau, Verarbeitung und Transport der Steine bewirkten eine bemerkenswerte Infrastruktur des Ortes: Außer den Steinhauern, Bildhauern, Pflasterern und Maurern gab es da die Gäulsbauern, Wagner, Schmiede, Sattler und Fährleute. Doch auch die Schuster, Metzger, Bäcker, Bierbrauer, Limonadenmischer und die Wirtsleute hatten Dank der Steinindustrie ihr gutes Auskommen.

Die Blütezeiten für das Steingewerbe lagen zwischen 1870 und 1914 sowie in der zweiten Hälfte der 30er Jahre des vorigen Jahrhun-

derts. Damals fanden zahlreiche Beschäftigte in den Brüchen von Gersberg, Marsberg, und Rothberg sowie auf den Werkplätzen am Main ihre Arbeit. Viele „Steehawer“ verdienten auch auswärts ihr Brot.

Das alte Würzburg bestand zu einem großen Teil aus Randersackerer Quaderkalk. Viele repräsentative Bauwerke in Franken (Sockel der Würzburger Residenz, Konstitutionssäule Gaibach), in Bayern (6 Isarbrücken in München), im Deutschen Reich (das Reichstagsgebäude und das Luftfahrtministerium in Berlin) wurden mit Steinen aus Randersacker errichtet. Im 18. und 19. Jahrhundert wurden Guß- und Abtrittsteine bis nach Holland verschifft.

Steinhauermeister aus Randersacker waren und sind heute noch als Selbständige oder



Steinhauer bei der Arbeit im Steinbruch um 1910



Derrick-Kran im Steinbruch auf dem Gersberg, Randersacker 50er Jahre

Betriebsleiter in der fränkischen Region tätig. Manche brachten es zu hohen Ehren wie z. B. Adam Röder (1869–1935) als Stadtbaumeister von Bad Tölz und Reichstagsabgeordneter oder Hans Schädel (1910–1996), der nach dem Zweiten Weltkrieg viele Jahre als Würzburger Diözesan- und Dombaumeister in Franken und darüber hinaus in der gesamten Bundesrepublik Bedeutendes im Kirchenbau schuf.

Fast wäre die Jahrhunderte alte Handwerkskultur der Steinhauer in Vergessenheit geraten, wenn nicht Dank der Initiative des Weinbaufachmannes Friedrich Lippe im Rathaus von Randersacker 1988 ein Steinhauer-museum eingerichtet worden wäre. Seit 1993 kümmert sich die „Steinhauerzunft Rantzackera Steehawer“ unter der tatkräftigen Leitung von Architekt Herbert Haas um Bestand und Weiterentwicklung des Museums, das ein Jahr vorher einen schönen Raum im historischen Mönchshof bezogen hat.

Dieser „Mönchshof“ hat eine wechselvolle Vergangenheit aufzuweisen: 1189 als Niederlassung und Wirtschaftshof vom Zisterzien-

serklosters Heilsbronn bei Nürnberg gegündet, ging er um 1540, nach der Reformation, in den Besitz der Ansbacher Markgrafen über, war also fortan auch evangelische Enklave im rein katholischen, größtenteils dem Würzburger Domkapitel gehörigen Dorfe. Kurze Zeit war der Hof preußisch und 1804 kam er in den Besitz des Kurfürstentums und späteren Königreiches Bayern. Einige Jahrzehnte danach erwarb ihn der Gastwirt Georg Adam Englerth, dessen Sohn Sebastian Englerth, der „Vater des fränkischen Weinbaus“, hier 1874 die erste unterfränkische Weinbauschule eingerichtet hat. 1880 kam das Anwesen in den Besitz der Marktgemeinde, nahm eine Kinderbewahranstalt auf, beherbergte nach dem Abzug der Klosterfrauen vor rund 30 Jahren Kindergarten, Poststation, Sängerheim, Fischerstube, Weinmuseum sowie gemeindlichen Bauhof und Gebetssaal für die evangelische Kirchengemeinde.

Den Besucher empfangen im Torbau zwei Steinplastiken: eine Pieta und ein Kreuzschlepper, erstere ein Werk des berühmten Würzburger Hofbildhauers Johann Wolfgang von der Auvera.



Pferdebespannter Hudelwagen mit schwerem Quaderfelsen, 20er Jahre

Im Steinhauermuseum fallen die Blicke des Besuchers zuerst auf die linke Seitenwand: Ausgestellt sind Steintragen, Seilwinden, das Sägeblatt einer Steinsäge, eine Vielzahl verschiedener Werkzeuge der Steinbrucharbeiter. Die ausgelegten Fossilien stammen aus hiesigen Brüchen. Dann wird das Auge angezogen von dem Modell eines „Derrick-Kranes“, benannt nach dem englischen Henker, der zu Beginn des 17. Jahrhunderts tätig gewesen war. Rund 30 dieser Hebe- und Schwenkkräne waren einst in den Randersackerer und Lindelbacher Steinbrüchen in Gebrauch. Das letzte Exemplar ist heute im sog. „Schloßplatz-Steinbruch“ auf Lindelbacher Gemarkung zu besichtigen. Alte Fotografien zeigen die Steinbrucharbeiter bei ihren schweren Tätigkeiten im Bruch. (Dass die Arbeit im Steinbruch extrem gefährlich und auch ungesund war, sei hier nur am Rande bemerkt). Einer Reihe von bearbeiteten Steinen sind die entsprechenden Werkzeuge zugeordnet. Grenzsteine, Rinnensteine u. a. m. zeigen, zu welchen Werkstücken Felsblöcke verarbeitet worden sind. Die verschiedenen Hau- und Schlaggeräte wie Zweispietz, Zahnräder, Stockhammer, Handfä-

stel, Klüpfel und Scharriereisen liegen aus und können auch angefasst werden; nach Feierabend wurden sie in die große, schwere „Geschirrkiste“ eingeschlossen.

An den 1893 gegründeten Steinhauerverein erinnert die fünf Jahre später gestiftete große Vereinsfahne: Sie zeigt auf der einen Seite das Bild des Ortspatrons Stephanus, auf der anderen Seite Zirkel, Klüpfel und Scharriereisen, die Embleme der Steinhauer, sowie einen Spruch.

*„Von Bruderhand umschlungen
wird Not und Leid bezwungen“*

Museumsbesuche und qualifizierte Dorfführungen sind möglich nach telefonischer Vereinbarung mit dem Zunftmeister der Steinhauer Herbert Haas, Tel. 0931-706593. Im Museum liegt ein informativer, reich bebildeter Katalog auf.

Der Eintritt ist kostenfrei, Spenden zur weiteren Ausgestaltung des Museums werden gerne angenommen. Auf Ihren Museumsbesuch freut sich die Zunft der „Rantzackera Steinhauer.“